



Abend -

Zeitung.

40.

Dienstag, am 16. Februar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

Nach dem Mittagessen begaben sich die, welche des Morgens früh aufstanden, ein wenig zur Ruhe, während die Anderen auf dem Verdecke lustwandelten und die Schlafenden mit dem Klipp und Klapp ihrer Abscheissen störten. Den Nachmittag über vergnügt man sich gewöhnlich mit Betrachtung der Fische oder Vögel, durch Plaudern mit einem Vertrauten auf einer einsamen Bank, oder in einem Boote, oder in der Barkasse über Fata und Träume und Wirklichkeiten aller Art.

Nach dem Abendessen werden die Spiele allgemeiner. Hier sieht man den Miliz-Hauptmann, dessen Frau, den Kaufmann R. und den jungen Reisenden ein Whist- oder Phombergpartiechen in der Kajüte traulich spielen, wozu neben dem Licht ein Fläschchen rother Wein und vier Trinkgläser freundlich leuchten — dort, an dem Ende derselben Tafel, sieht man den Notarius B. mit dem Lieutenant K. ein Piquet- oder ein Schach, oder Dame spielen. In der Kirche sieht man Mevrouw H. an der Spitze der übrigen Reisegefährten, Steuerleute und Schiff-Doctorchen mit eingeschlossen, die Spielstücke feilbieten, von denen der Domine A. und der Steuermann G. einander das Wirthshaus abbieten, der Lieutenant K. gewöhnlich den Hammer, Ramsell A. die Glocke, und die unablässig fingertrummelnde Frau H. die

Glocke und den Hammer erhält, Schiff-Doctorchen J. aber mit dem Schulmeister um dem Schimmel ringt, ein Segakel und Geschnatter, das gewöhnlich eine gute Viertelstunde anhält, ehe das Spiel beginnt, und Jeder sein Erstandenes mit Centimen bezahlt. Frau H. eröffnet als Vorsitzerin das Spiel und wird meistens mit allerlei Späßchen, Sinn- und Unsinngedichten und Zweideutigkeiten zwischen dem Schulmeister mit dem Doctor oder Lieutenant oder Steuermann gesetzt, Sergeant W. thut bei diesem Anlaß auch sein Bestes, um seinen Hüttengenossen zu necken, zu kneipen und von oben durch das Fenster mit Wasser zu begießen. Ja, sogar wird häufig, wenn es zu lange dauert und das Haus zu viel gewinnt, das Spiel dadurch gewendet, daß man den Schulmeister und Doctor mit Taufasern bewirft. In Ermangelung dieses allgemeinen Spieles theilt sich das Häuflein in mehrere noch traulichere Klubs *).

16.

Trinidad.

Nachdem man die Linie und die veränderlichen Winde auf der Südseite des Gleichers passirt und einen guten Wind bekommen hatte, näherte man sich allmählich dem unbewohnten Eilande Trinidad..

* Was der Verf. über das Neptunusfest im nächsten Abschnitte, eben so witzig als gründlich berichtet, möge hier der zu großen Ausführlichkeit wegen wegbleiben.
d. R.

Der See-Capitain, der übrigens auf seinen Fahrten nur ungern Land und Eilande sehen oder sich ihnen nähern mochte, weil er bemerkte, daß man in deren Nähe meistens viel von Stürmen leidet oder von langwierigen Windstillen aufgehalten wird, wie auch hier wirklich eintraf, wollte dennoch dieses Eiland sehen, um sich von der Richtigkeit seiner unter Weges angestellten Beobachtungen und Berechnungen zu vergewissern; er theilte dieses dem jungen Reisenden mehrere Tage zuvor mit und bestimmte im Voraus Tag und Tagzeit, wenn man dieses Eiland sehen würde; was dann auch zum größten Erstaunen der Reisenden nach zehn Tagen eines Morgens gegen acht Uhr bei dem schönsten Wetter und dem Säuseln eines milden Lüftchens geschah, so daß man es gegen 9 Uhr in einer Entfernung von fünf Seemeilen von Backbordseite aus in all' seinem Glanze und seiner Anmuth, gleich einem Lusthügel, aus den Wellen emporgrünen sah.

Wer malt das Entzücken des Reisenden, der nach zwei Monate langer Fahrt auf der weiten Meeröde und den endlosen Himmel über sich, nun plötzlich in einem Striche von 20°, mitten auf der Fluthenwüste, einen Berg, einen Fels, ein fruchtbares Eiland gewahrt.

Dies unbewohnte Inselchen liegt auf 20° 45' S.B. und 29° 34' W.L. in einem himmlischen, stets gemäßigten Klima, hat etwa 4 Meilen im Umfange, stolze Bäume, vortreffliches Wasser, viele Steinböcke (? Klipbokken), Hirsche und Kaninchen und unzählige Land- und Seevögel, die ungestört auf ihm haufen, und welche das annähernde Schiff in zahllosen Schwärmen umflatterten.

Der gewesene Sergeant W. machte hier dem jungen Reisenden einen seltsamen Vorschlag, welcher diesen auf eine wunderbare Art ergriff. Sobald dieser Pfarrerssohn erfuhr, daß das Eiland unbewohnt, sehr fruchtbar und dasselbe sey, auf welchem der weltberühmte Robinson Crusoe seine Wunder-Fata erlebte, ergriff ihn brennende Begier, sich auf demselben für immer festzusetzen, Falls der Eine oder der Andere aus der Reisegesellschaft sich ihm anschließen würde; und siehe da! er nahm — warum gerade diesen, weiß Gott! — den jungen Reisenden in's Gebet und bat ihn, den Capitain mit ihm gemeinschaftlich zu ersuchen, das Siedlerpaar an's Land zu setzen.

Das grüne Inselchen heimelte den jungen Mann gar lieblich an; doch sah er das Unausführbare des Vorschlages sogleich ein und sprach scherzend: „Wir

wollen den Capitain fragen, ob er uns mit unsern Gütern und einigen sonstigen Nothwendigkeiten an's Land setzen und uns ein Boot überlassen will?“ Gesagt, gethan..

Der See-Capitain sprach: „Mit dem größten Vergnügen, bester Freund! Ich will Dir nicht nur ein Boot geben, sondern auch noch zwei Kanonen und einige überzählige Gewehre, Pistolen, Pulver und Blei, Segeltuch und die nöthigen Geräthschaften nebst all' Eueren Gütern und dazu Lebensmittel, so viel ich nur immer entbehren kann, wogegen Ihr mir einen Schein ausstellet, daß Ihr dieß alles laut Accord von mir empfangen habt. Mit der nächsten Reise aber will ich Euch besuchen und Euch Nachricht von Haus und Familie bringen. Es ist ein herrliches Inselchen, — fuhr der Capitain fort — Essen und Trinken genug! Ich war zweimal dort, um frisches Wasser einzunehmen; für einen Freund der Natur ist es ein kleines Paradies.“

„Nun, ich halte Sie bei'm Wort! — fiel hier der junge Sergeant ihm freudetrunken in die Rede — Kommen Sie, S.! Sie sollen mein Herr und Meister, mein Robinson seyn; packen wir unser Bündelchen; das verwünschte wackelnde Schiff mit seinem Plunder von Qualen, bald Hitze, bald Frost, dann Stille, dann Sturm, wollen, müssen wir verlassen, und unsere kleine Welt dort drüben heimsuchen, bebauen, verschönern, wollen glücklich seyn! Kommen Sie, ich bin entschlossen!“

Lange Pause tiefen Nachdenkens! — Der Vorschlag war so übel nicht, vorzüglich mit diesem jungen Pfarrerssohn, der sich so ganz auf dieses Eiland schickte, da er für Alles Geschicklichkeit besaß. Der junge Reisende schwankte. Hier lockt den Seemüden das nahliegende Inselchen mit seinem stolzen Berge und dicken Walde, dessen vom West durchspielte Kronen ihm zuzuwinken, in ihre Laubschatten, in ihre grünen Tempel ihn hinüberzuziehen scheinen; hier winkt das glitzernde Gestade mit seinen funkelnden Steinchen, seinen bunten Muscheln: „Komm', Pilgrim, betritt unsere lachenden Ufer! und die Wellen des Ufers murmeln sanft: „Komme zu uns, spiele, scherze, fische in uns mit Deinem Boote!“

Dort, als der Zauber den Jüngling bewältigt, hebt warnend sich der Finger des greisen Vaters: „Siehe zu, was Du thust! Du mordest meine Hoffnungen; Java's reiche Küste, seine Ehrenglorie lacht schöner!“

Hier sieht er Heere von Fischen und Fischchen um das Schiff sich freudig tummeln und am Hintertheile des Schiffes um das Boot scherzen, als wollten sie ihn herunterschützen in dieses und ihn hinüber geleiten an ihren fröhlichen Strand; Tausende von fliegenden Fischen wecken ihn aus seinen unentschlossenen Träumen und zeigen mit ihrem glänzenden Mäulchen ihm den Cours, welchen das Boot nehmen soll, um ihrer Vorhut zu folgen, während der blanke Delphin schon in der Tiefe jauchzt, mit seinen Schaaren die Nachhut zu bilden.

Dort sieht er seine alte, schwache Mutter mit dem verweisenden Thränenblick, sieht ihr graues Haar, ihre ausgestreckten Arme, ihr blutendes Herz, ihren Sterbeblick.

Hier gaukeln Schwärme von schönen, buntgefiederten Land- und Seevögeln um sein Haupt und necken den Träumer und wehen ihm Kühle mit ihren Schwingen, und ziehen nach dem Eilande und kehren wieder, und singen jauchzend über dem Schiffe; und der schreiende Raubvogel schwebt hoch in den Lüften, gluräugig herniederlauernd auf den neuen Gebieter. —

Dort, dort der warnende, helle, strafende Klugheitsblick der Schwester, und der Ruf des Verstandes: „Hat Dich Wahnsinn gepackt?!“

Hier kommt, gleich einem Gesandten, ein ungewöhnlich großer Schmetterling gerad' auf die Backbordseite des Schiffes herangeflogen und läßt sich auf den Rand der Schanze nieder; die tausendfarbige Pracht seiner Schwingen wiegt sich auf und ab und schillert, funkelt und strahlt, ohne zu blenden, und die Strahlen winken und Psyche winkt nach dem Eilande der Liebe.

Dort, dort in weiter Ferne strahlt es auf wie Juniussonne in stürzenden Thränen mit den tausend Regenbogen einer treuen, verzweifelnden Liebe.

Der schwankende gewinnt Kraft, der funkelnde Bahn zerfliegt vor dem treuen Himmelblau redlicher Liebe. —

(Die Fortsetzung folgt.)

E i n s ä l l e.

Undankbarkeit ist ein Laster, das sich nicht damit begnügt, sich auf frühere Beispiele zu berufen, sondern auch durch Sophismen sich zu rechtfertigen sucht. Es ist das Laster jedes Zeitalters gegen seine berühmten

Männer. Die Pforte, wodurch die Meisten gehen, welche das Loos trifft, von einigen Dankbaren geehrt zu werden.

K. Mächler.

Erfolglose Sendung.

Die Furien — spricht Pluto zu Merkur —
Die Furien altern. An der Höllenuhr
Ist ihre Zeit schier hin. Zu fördern überall
Krieg, Rach' und Mord, Angst und Gewissensqual,
Fehlt's ihnen schier an Kraft — und lang' entbehren
Kann ich sie nicht — das hieß' mein Reich entehren.
Drum rasch, Merkur! — und sollst Du Hohes bieten,
Schaff andre mir — und — tüchtige Eumeniden!

Merkur — das weiß er wohl — im Himmelszelt
Gibt's derlei nicht — eilt nach der Unterwelt,
In eine der berühmtesten Residenzen,
Quartieret vornehm — Götter müssen glänzen,
Sich im Hôtel d'Enfer — dem größten Gasthof —
ein,

Und läßt in allen Tag- und Wochenblättern
Verkündigen mit ellenlangen Lettern:
Daß er, als Pluto's Maréchal de logis,
Drei Furien bedürfe a tout prix.

„Da wird wohl mancher Tropfen Zeit verfließen,
Eh' unter Tausenden von Damen sich,
Zu geh'n an Pluto's Hof, nur Drei entschließen —
Mein Auftrag ist fast abenteuerlich!“
Anruert so Merkur leif' in der ersten Stunde,
Wo jene Blätter machen ihre Kunde.

Doch kaum ist der Furien-Bedarf bekannt,
Da kommen — gegangen ??? — nein — förmlich
gerannt —

Aus allen Straßen der Kreuz und Quer,
Nach dem berühmten Hôtel d'Enfer —
Als veräumten sie was — viel stattliche Herr'n,
Erklärend: Sie wollten im Stillen gern
Zu den fraglichen Stell'n ihre herzigen
Frauen

Merkur'n — und gratis zwar — anvertrauen. — —

So meint Ihr gröblich. Doch feiner meinte
Merkur —

Von Wirkung seiner Annonce auch nicht
eine Spur.

Vielmehr erschien im berühmtesten Wochenblatt
Eine Antwort des Inhalts: „Sapienti sat!!!
Mit dem Verstande des Herrn im Hôtel d'Enfer
Ist's — seiner Annonee nach — nicht weit her —
Fast möchte man fragen: War er von Sinnen,
Der Plutonische Herr Maréchal de logis
Zu suchen hier Furien a tout prix — ?
Wir haben nur Grazien und Charitinnen!“
Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Münster.

(Beschluß)

Nach vorangeschickten Bemerkungen über den Zustand des Gymnasiums unter den Jesuiten im 18ten Jahrhundert, werden die Verdienste, die sich der treffliche Fürstenberg, von dem J. H. Jacobi im J. 1794 schrieb: „Er ist und bleibt derselbige; ein Mann wie kein Anderer; ein Anderer neben Jedem, unnachahmbar und keiner Nachahmung fähig!“ — um das Schulwesen in allen seinen Verzweigungen erwarb, lichtvoll auseinander gesetzt. Ref. beschränkt sich darauf, einige würdige Männer, die der Vielbegabte zu Lehrern berief, hier aufzuzählen.

1) Ant. Bruchhausen, geb. 1735 zu Münster, eine Zeitlang Professor der Physik, Verf. eines von Bergmann in's Deutsche übersetzten Lehrbuches: „Institutiones physicae“, 3 Bände, so wie „Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft“, † 1815 als Domherr.

2) Aloys Havichorst, geb. 1737 im Großherzogthum Berg, † 1783 als Prof. der Logik, Psychologie und Metaphysik. Er schrieb: „Institutiones logicae“, wobei er, nach Fürstenberg's Wunsche, das Organon des berühmten Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften und Oberbaurathes in Berlin, Johann Heintz. Lambert, benutzte. Die sich auf diesen Gegenstand beziehenden Briefe Lambert's, Havichorst's und Fürstenberg's sind in des Ersteren gelehrtem Briefwechsel (Bd. 1.) abgedruckt; in vorliegendem Programm werden zwei derselben wieder aufgefrischt.

3) Ferd. Ueberwasser, geb. 1752 zu Meppen, Prof. der Philosophie an des Vorigen Stelle, † 1812, Verf. einer empirischen Psychologie, einer Schrift über das Begehrungsvermögen u. s. w.

4) Joh. Hiacynth Kissemaier, geb. 1754 zu Nordhorn im Bentheimischen, späterhin hiesiger Gymnasiallehrer, dann Prof. und Director des Gymnasiums, jetzt Prof. der Exegese und Domecapitular, Vf. vieler exegetischen und philologischen Schriften, z. B. Anmerkungen zum Thucydides; die heil. Schriften des Neuen Testaments u. s. w.

Auch der verewigte Overberg, der als Kaplan zu Everswinkel stand, wurde von Fürstenberg zum Rector mallehrer hieher berufen.

Am Schlusse dieser Schrift ist die Münster'sche Schulordnung v. J. 1776, so wie die Verordnung, was und wie die Mönche studiren sollen, 1778, welche beide von F. entworfen, von dem damaligen Münster'schen Rath, nachmaligem Berlinischen Prof. der Rechte, Dr. A. M. Sprickmann, aber ausgearbeitet worden, nochmal abgedruckt. In der letztern Verordnung überrascht besonders folgende Stelle sehr angenehm: „Da aber die Anwendung ihrer theoretischen Kenntnisse zur Erbauung des Nebenmenschen eine der vornehmsten Pflichten und Verdienste der Ordensgeistlichen ist, und diese eine Fähigkeit im schriftlichen so wohl als mündlichen Vortrage erfordert, so haben dieselben die Wohlredenheit und die dazu gehörigen schönen Wissenschaften nicht zu vernachlässigen. Denn wenn wir betrachten, wie von einem großen Theile der Ordensgeistlichen das Wort Gottes der christkatholischen Gemeinde vorgetragen wird, — wie leicht, wie unordentlich, durch Phrasologieen und elende Zierereien verdunkelt, ohne Stärke, ohne evangelische Einfalt, Würde und Geist, ohne

Rücksicht auf die Verschiedenheit der Zuhörer, so zeigt sich deutlich, daß es zur christlichen Beredsamkeit einer ganz andern Vorbereitung bedürfe, als sich bei dem meisten derselben findet. Die Kirchenväter, die großen französischen Bischöfe und andern Prediger hätten ihnen hierin schon längst über ihre Vorurtheile die Augen öffnen sollen. Je mehr sich in einem Staate Lectüre und Geschmack ausbreiten, desto weniger darf die Beredsamkeit auf der Kanzel oder in Schriften zurückbleiben. Der Freigeist, der Verderber der Sitten, verführt und triumphirt, weil unsere Geistlichkeit demselben keine Werke entgegensetzt, welche diesem Rebel Einhalt thun könnten. Ihre Werke sind fast durchgehends, sowohl was das Raisonnement als den Styl angeht, zu schlecht geschrieben; es ist aber gewiß, daß die größten Wahrheiten nicht einleuchten, wenn die Beweise unordentlich und ungeschlüssig vortragen werden. Der kleinste Theil der Leser gibt sich die Mühe, die Beweise selbst zu ordnen; und so bleiben dieselben zwischen Wahrheit und den Blendwerken der gegenseitigen Sophismen schwanken; eine unerträglich schlechte Schreibart schreckt sie völlig ab, da man doch alle Mühe anwenden sollte, die Lehrbegierigen zur Lesung heilsamer Werke anzulocken. — Möchten doch die Gottesgelehrten unserer Zeit dem heil. Basilius und dem heil. Gregorius von Nazianz nachfolgen und nach deren Beispiele die Nothwendigkeit der schönen Wissenschaften zu ihrem Berufe einsehen lernen!“

Uebersicht der vorzüglichsten Leistungen des Darmstädter Theaters vom November 1829 bis Ende Januar 1830.

Unser Theater-Repertoire hatte im Monat November, sowohl überhaupt, als in besonderer Beziehung auf das, was der Anstand damals wenige Wochen nach dem Tode der allverehrten Großherzogin forderte, würdig begonnen. Stücke ernstern Inhalts, Dramen, Trauerspiele hatten sich einer, größtentheils guten Darstellung zu erfreuen. Die „Royalisten“, von Raupach, eröffneten die Bühne. Der anziehende Gang des Stückes, die zum Theil geistreichen und gemüthvollen Scenen, das gute Spiel des Herrn v. Zahlhas als Cromwell, das edle, durchdachte der Mad. Wetter als Lady, die possierlichen Redensarten des Habakuk (welchen Repräsentanten der pietistischen Secte Herr Steck mit komischem Ernste glücklich charakterisirte,) regten zu Theilnahme und Aufmerksamkeit an. Mad. Wetter gab die 70jährige Matrone mit jener natürlichen, würdevollen Haltung, mit jenem ergreifenden Accente tiefen Gefühls, mit jener Erhabenheit an rechter Stelle, die das eigenthümlich schöne Talent dieser ausgezeichneten Künstlerin sind. Sie wußte ihr hochtragisches Organ in die sanftzitternden Töne des Alters zu verschmelzen und die Stellen des Affects wurden um so ehrwürdiger und rührender. Ehrwürdig und rührend blieb sie auch in den fast an das Komische streifenden Aeußerungen ihrer Ergebenheit an den Hof der Elisabeth und Devotion gegen die Majestät des flüchtigen Königs. Wäre der Darstellung noch etwas mehr Jugend zu nehmen, ohne daß es der Kraft und Innigkeit dieses Musters einer würdigen Hofmatrone schadete, so würde der Charakter des Ganzen noch gewinnen.

(Die Fortsetzung folgt.)